

bevor ich in die Schule kam. Ich erinnere mich aber an die Zeit, als ich noch nicht lesen konnte, dafür aber meine Mutter plagte, mir vorzulesen, und zwar aus dem «Orbis pictus», einem alten Kinderbuch<sup>3</sup>, in dem sich eine Darstellung exotischer Religionen fand, insbesondere der indischen. Es gab Abbildungen von Brahma, Vishnu und Shiva, die mich mit unerschöpflichem Interesse erfüllten. Meine Mutter erzählte mir später, daß ich immer wieder auf sie zurückgekommen sei. Ich hatte dabei das dunkle Gefühl von Verwandtschaft mit meiner «Uroffenbarung», über die ich nie zu jemandem gesprochen hatte. Sie war mir ein nicht zu verrätendes Geheimnis. Ich wurde darin von meiner Mutter indirekt bestätigt, da mir der Ton leichter Verachtung, in dem sie von den «Heiden» sprach, nicht entging. Ich wußte, daß sie meine «Offenbarung» mit Entsetzen abgewiesen hätte. Einer solchen Verletzung wollte ich mich nicht aussetzen.

Dieses unkindliche Verhalten hing einerseits mit einer großen Sensitivität und Verletzlichkeit zusammen, andererseits – und dies in besonderem Maße – mit der großen Einsamkeit meiner frühen Jugend. (Meine Schwester war neun Jahre jünger als ich.) Ich spielte allein und auf meine Manier. Leider kann ich mich nicht an das erinnern, was ich spielte, sondern nur daran, daß ich nicht gestört sein wollte. Ich war mit Andacht in meine Spiele versunken und konnte es nicht ausstehen, dabei beobachtet oder beurteilt zu werden. Ich erinnere mich aber, daß ich in meinem siebenten bis achten Jahre leidenschaftlich gerne mit Bauklötzchen spielte und Türme baute, die ich mit Wonne durch «Erdbeben» zerstörte. Zwischen dem achten und elften Jahr zeichnete ich endlos Schlachtenbilder, Belagerungen, Beschießungen, auch Seeschlachten. Dann füllte ich ein ganzes Heft mit Klecksographien und ergötzte mich an deren phantastischer Ausdeutung. Die Schule war mir deshalb lieb, weil ich dort endlich die längst entbehrten Spielgefährten fand.

Ich fand aber noch etwas anderes, das zu einer merkwürdigen Reaktion in mir führte. Bevor ich davon erzähle, möchte ich erwähnen, daß die nächtliche Atmosphäre sich zu verdichten begann. Es ging allerhand vor, ängstliches und Unverständliches. Meine Eltern schliefen getrennt. Ich schlief im Zimmer des Vaters. Aus der Tür zum Zimmer der Mutter kamen beängstigende Einflüsse. Nachts war die Mutter unheimlich und geheimnisvoll. Eines nachts

<sup>3</sup> Nicht zu verwechseln mit dem «Orbis pictus» von J. A. Comenius.

sah ich aus ihrer Tür eine etwas luminöse, unbestimmte Gestalt treten, deren Kopf sich nach vorn vom Hals abhob und in die Luft vorausschwebte, wie ein kleiner Mond. Sofort entstand ein neuer Kopf, der sich wieder abhob. Dieser Prozeß wiederholte sich sechs bis siebenmal. Ich hatte Angstträume von Dingen, die bald groß, bald klein waren. So z. B. eine kleine Kugel in weiter Entfernung, die sich allmählich annäherte und dabei ins Ungeheure und Erdrückende wuchs, oder Telegraphendrähte, auf denen Vögel saßen. Die Drähte wurden immer dicker, und meine Angst wurde immer größer, bis ich daran erwachte.

Obschon diese Träume auf der physiologischen Vorbereitung der Adoleszenz beruhten, hatten sie doch ein Vorspiel, etwa im sieben-ten Jahr: Damals litt ich an Pseudocroup mit Erstickungsanfällen. Während dieser Anfälle stand ich auf dem Bett am Fußende hintenüber gebeugt, und mein Vater hielt mich unter den Armen. Über mir sah ich einen blauen leuchtenden Kreis von der Größe des Vollmondes, und darin bewegten sich goldene Gestalten, die ich für Engel hielt. Diese Vision beschwichtigte jeweils die Erstickungskangst. In den Träumen taucht sie jedoch wieder auf. Ein psychogenes Moment scheint mir dabei die entscheidende Rolle gespielt zu haben: die geistige Atmosphäre hatte angefangen, irrispirabel zu werden.

Ich ging höchst ungern in die Kirche. Der Weihnachtstag bildete die einzige Ausnahme. Der Weihnachtschoral: «Dies ist der Tag, den Gott gemacht» gefiel mir über die Maßen. Am Abend kam der Weihnachtsbaum. Das ist das einzige christliche Fest, das ich mit Inbrunst feierte. Alle anderen Feste ließen mich kalt. An zweiter Stelle kam der Silvesterabend. Die Adventszeit hatte etwas an sich, das mit der kommenden Weihnacht nicht recht übereinstimmen wollte. Es hatte mit Nacht, Wetter und Wind zu tun, auch mit der Dunkelheit des Hauses. Es raunte etwas – es ging etwas um.

In jene frühe Kinderzeit fiel eine Entdeckung, die ich im Umgang mit meinen ländlichen Schulkameraden machte: sie alienierten mich. Ich wurde anders mit ihnen, als wenn ich zuhause allein war. Ich machte Streiche mit oder erfand selber solche, die mir zuhause, wie es mir schien, nie eingefallen wären. Ich wußte zwar nur zu gut, daß ich auch, wenn ich allein zuhause war, allerhand aushecken konnte. Es schien mir aber, daß ich meine Veränderung dem Einfluß meiner Kameraden verdankte, die mich irgendwie verführten oder anders zu sein zwangen, als ich zu sein meinte. Der

C. G. Jung  
Briefe 1906-1961

Herausgegeben und eingeleitet von Aniela Jaffé, Zürich,  
in Zusammenarbeit mit Gerhard Adler, London.  
Drei Bände mit insgesamt 1521 Seiten. Leinen.

«C. G. Jung offenbart in diesen Briefen Wege ins Hochgebirge seiner Arbeit, seines Lebens. Er wird am bewegendsten dort, wo er in schlichter Sprache schreibt, seine ansonsten so gordisch verknottete Dialektik hinter sich läßt. Die Briefe enthüllen den ringenden und leidenden Jung, der auch den Mut zum Widersprüchlichen, Subjektiven, zur riskanten Hypothese hat – und eben auf diesem Weg überraschende Einblicke in seinen Werdegang, ins Wachsen seiner Erkenntnis gönnt. Seine Auseinandersetzungen mit der Theologie, seine Verzweiflung über das Chaos des zweiten Weltkrieges, seine Erläuterungen zu seiner amstrittenen These von der Kollektivschuld aller Deutschen, seine Empfindungen und Visionen an der Pforte des Todes nach einem Herzinfarkt 1944 treffen und machen betroffen.» Deutsches Ärzteblatt, Köln.

«Die Sammlung gewährt nicht nur einen interessanten Einblick in die Entwicklung der Analytischen Psychologie, sondern umspannt gleichzeitig wichtige Stationen der Kultur- und Geistesgeschichte eines halben Jahrhunderts. So begegnet man unter den Adressaten neben Sigmund Freud und Analytikern aus dem Freud-Kreis einem vielgestaltigen Symposium mit glänzenden Namen aus vielen Bereichen, etwa Hermann Hesse und James Joyce. In Verbindung mit den zahlreichen erläuternden Fußnoten wird das sorgfältig edierte menschliche Dokument zu einer geistesgeschichtlichen Dokumentation.» Die Welt, Hamburg.

«Die Herausgeber haben die Mühen nicht gescheut, dem Leser der Briefe in oft ausführlichen Anmerkungen Informationen über die Person des Empfängers und den Anlaß der Korrespondenz zu geben, Hinweise auf thematisch zugehörige Werke und Erläuterungen von Begriffen und Zusammenhängen anzubringen und ihm mit einer biographischen Zeittafel zum Leben und Schaffen Jungs sowie mehreren Registern ein größtmögliches Maß an Orientierungshilfe angedeihen zu lassen. – Wer die Strömungen der jüngsten Zeit, besonders unter den jungen Menschen, beobachtet und dabei feststellt, wie da ein Weg zum Innern, zu den Erfahrungen der Seele gesucht wird, der kann nicht umhin zu vermuten, daß Jungs Erkenntnisse in den kommenden Jahrzehnten erst ihre volle Breitenwirkung entfalten werden.» Neue Zürcher Zeitung.

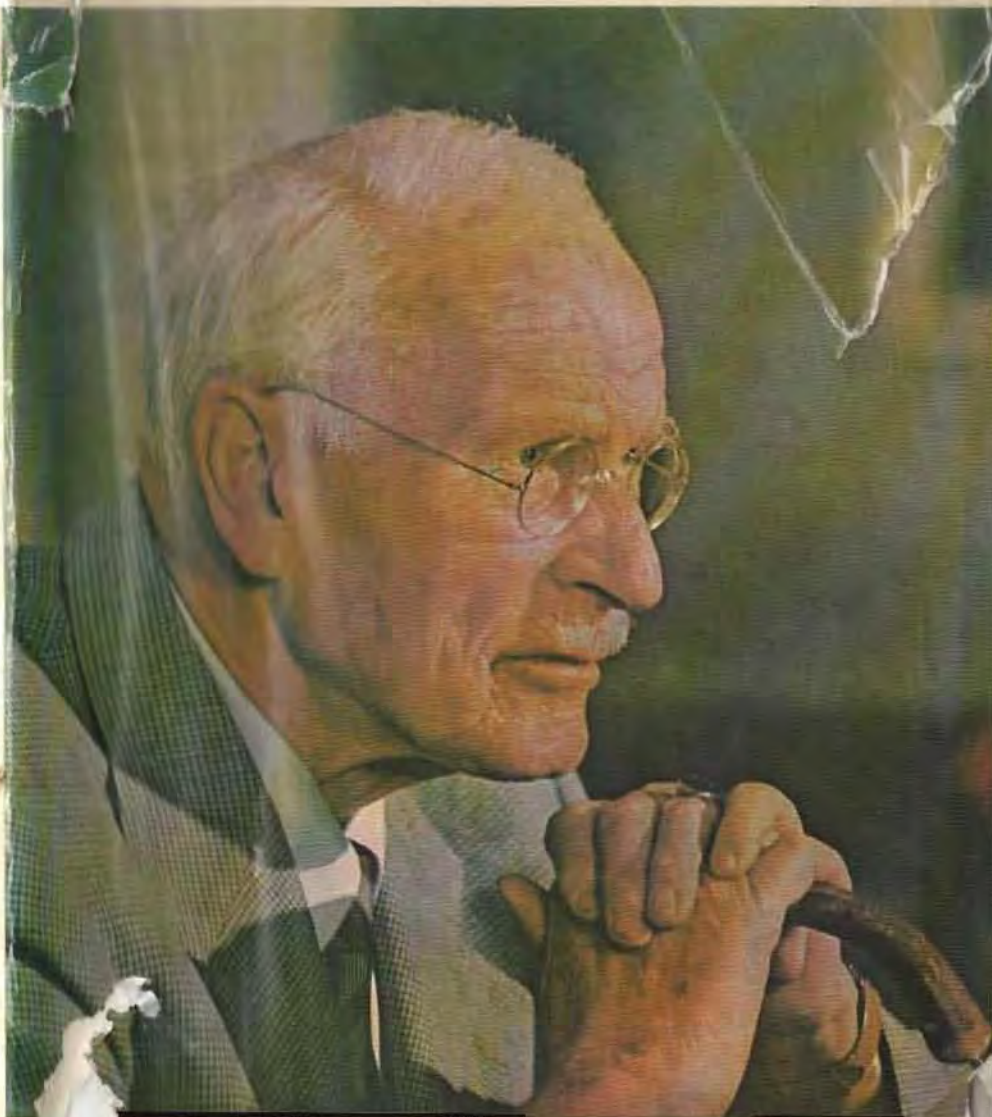
Walter-Verlag

ISBN 3-530-40727-5

Erinnerungen  
Träume  
Gedanken  
von

C.G. JUNG

Erinnerungen Träume Gedanken von  
C.G. Jung



gezeichnet und herausgegeben von Aniela Jaffé

WW